



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

**Die Wachheit der Schlafwandler – in Japan beschreibt eine neue
Autorengeneration ihr Unbehagen an der Komfortzone Gegenwart**

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-181463>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Die Wachheit der Schlafwandler – in Japan beschreibt eine neue Autorengeneration ihr Unbehagen an der Komfortzone Gegenwart. In: NZZ, 15 January 2019, 37.

Der Apfel ist leider eine verbotene Frucht

Der Zürcher Ballettabend «Bella Figura», eine grandiose Hommage an Jiří Kylián, ruft die Moderne des späten 20. Jahrhunderts wach

MARTINA WOHLTHAT

Da war er – der Zauber, der angeblich jedem Anfang innewohnt: Im neuen Ballettabend «Bella Figura» am Opernhaus Zürich werden wir Zeugen eines Ur-anfangs, der Geburt des Tanzes aus dem Geist des Zufälligen. Auf offener Bühne macht die Kompanie Aufwärmübungen. Plötzlich geht das Licht aus, der Vorhang schliesst sich. Links erscheint der zarte Oberkörper der Tänzerin Yen Han, die von unsichtbaren Armen hochgehoben wird. Sie windet sich durch einen Vorhangsschlitz, zittert wie ein frisch geschlüpftes Insekt. Dann öffnet sich die Bühne, und ein Paar beginnt mit verschlungenen Bewegungen zur Musik aus Pergolesis «Stabat mater» zu tanzen. Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Das sind typische Fragen für Jiří Kylián – in seinen Balletten gibt der tschechische Choreograf darauf beruhende Antworten.

Eine umfangreiche Kylián-Retrospektive ist nun am Opernhaus Zürich zu sehen. Die Auswahl der gezeigten Stücke mag zunächst überraschen, denn es kommen zu diesem Anlass vier Tanzwerke aus den späten 1980er und 1990er Jahren auf die Bühne. Der Abend lässt die Zuschauer eintauchen in die Moderne des späten 20. Jahrhunderts, in Stücke nahezu ohne Patina, dafür ganz nah am Tänzerindividuum. «Denkt daran, dass ich euch als Menschen auf der Bühne sehen will», so pflegt Kylián seine Tänzerinnen und Tänzer zu ermuntern. Dieser Appell an das humane Antlitz des Tanzes hat beim Ballett Zürich ganze Wirkung getan.

Innere Bewegung

Die Tanzenden scheinen sich unter den Augen des Meisters von innen heraus zu bewegen. Die Gesten, das Gleiten und Schreiten sind Ergebnis der inneren Bewegung. Man spürt, dass die Tänzer quasi im Bauch auf die Suche gehen, sich hineinversenken in das, was sie ausdrücken wollen. Kylián lenkt den Blick auf den Kosmos der Paare, lässt uns an feinen Schwingungen des Erotischen teilhaben. Eine Tänzerin scheint den Körper ihres Partners zu streicheln, wenn sie um ihn herumgeht. Auf der Körperoberfläche des Partners Halt suchen, sich abstossen in die nächste fragile Hebung – man kann sich kaum sattsehen an solch wundervollen Details.



Entstaubte Perücken, entfesselte Gliedmassen: Szene aus Jiří Kyliáns leichtfüssiger Choreografie «Sechs Tänze» zur Musik von Mozart.

GREGORY BATARDON

In Kammerbesetzung feiert «Bella Figura» die schöne Körperhaltung. In diesem ersten Stück, das dem Abend den Namen gibt, bewegen sich neun Tänzerinnen und Tänzer des Balletts Zürich mit stupender Eleganz. Die Bewegungen sind weich und fließend. Die Tänzer lassen sich von der Musik tragen. Die weit ausholenden Schwünge der Arme und Beine sind wie Melodien, alles geht flüssig ineinander über. Die Bewegungen erfassen den gesamten Körper, fließen regelrecht durch ihn hindurch. Eine Huldigung an die Schönheit der Frau und die Schönheit der Tanzkunst.

Das Bild der feuerroten Reifröcke, in denen die Tänzer und Tänzerinnen mit nacktem Oberkörper ausschreiten, brennt sich dem Betrachter ein. Schwarze Vorhänge schaffen intime Räume für Begegnungen voller Anmut. Als Leit-motive dienen kleine Bewegungen wie das Hochziehen und Absenken einer Schulter, die tiefen Hebungen, in denen die Männer die langbeinigen Tänzerin-

nen mit der Eleganz von Gottesanbeterinnen über dem Boden kreisen lassen. Ein Moment von universaler Schönheit, der weit über die Bühne des Opernhauses hinausstrahlt.

Trittsteine für Neues

Was kann danach noch kommen, was wäre noch zu erzählen, wenn am Anfang bereits alles gesagt ist? Doch der vierteilige Abend will mehr, als bloss in Schönheit zu ersterben. Er sucht die intellektuelle Auseinandersetzung, bewegt sich rückwärts in der Chronologie der Tanzstücke, will mit diesen ikonischen Werken des Modern Dance das System Kylián ergründen.

In «Stepping Stones» sehen wir Bilder von bestechender Schärfe und Klarheit. Das Wagnis aus fulminantem Beginn, Thema und Variation gelingt: «Stepping Stones» ist wie ein Kristall, arbeitet mit Formen des klassischen Tanzes, die zur Musik aus John Cages Sona-

ten für präpariertes Klavier rasant beschleunigt in Einzelteile zerlegt werden und somit Trittsteine sind für Neues. Unter den Augen von drei steinernen alt-ägyptischen Katzen wird mit Repliken von Kunstobjekten balanciert – die Tänzer laden sich die eigene Kunsttradition quasi auf den gestreckten Rücken. Die klassische Ausrichtung der Zürcher Kompanie kommt hier frisch und stil-sicher zur Geltung.

Ein weiterer Höhepunkt ist das surreale Ballett «Sweet Dreams», das Kylián 1990 zu Anton Weberns «Sechs Stücken für Orchester» op. 6 entworfen hat. Auf den Spuren von Franz Kafka und René Magritte erschafft Kylián enigmatische Bildwelten von grosser atmosphärischer Dichte. Weberns Musik grundiert die seelischen Spannungszustände, ist Energiequelle für das rätsel-hafte Geschehen auf der Bühne. Äpfel sind als verbotene Früchte allgegenwärtig. Auf ihnen wird balanciert, sie kullern über eine Tänzerin hinweg, sie

werden zu Wurfgeschossen, sind Objekt massloser Begierde und erinnern an die Vertreibung aus dem Paradies.

Leichtfüssiger Spass

«Sweet Dreams» begibt sich in die Gefilde des menschlichen Unterbewusstseins, erzählt von Erotik, Aggression und geheimen Wünschen. Und tatsächlich gewinnt der Tanz hier noch einmal an Dringlichkeit und physischer Kraft, indem die Tänzer rückhaltlos den Körpereinsatz wagen. Es erscheint als dramaturgischer Kunstgriff, dass dieses tänzerische Inferno übergangslos in die quirlige Helle von Kyliáns «Sechs Tänzen» zur Musik von Mozart mündet. Gepuderte Perücken werden lustvoll entstaubt, Reifröcke machen sich auf Rollbrettern selbständig – ein leichtfüssiger Spass mit hohem künstlerischem Einsatz und gepfefferten Pointen. Mozart hätte seine Freude daran gehabt.

Die Wachheit der Schlafwandler

In Japan beschreibt eine neue Generation von jungen Schriftstellern ihr Unbehagen an der Komfortzone Gegenwart

DANIELA TAN

Um die Jahrtausendwende erscheint in Japan eine neue Generation von Schriftstellern. Geboren nach der Ölkrise, aufgewachsen während der Hochkonjunktur, literarisch aktiv ab den nuller Jahren – in einer Zeit, als man nur darum aufhörte, von der verlorenen Dekade zu sprechen, um zum Begriff der verlorenen zwanzig Jahre überzugehen.

Nun steht Japan vor dem Olympia-Jahr 2020. Seit geraumer Zeit wird die Öffentlichkeit auf das Grossereignis eingestimmt, und Tokio macht sich bereit, sich der Welt im besten Licht zu zeigen. Bauarbeiten überall, und kaum eine Soap-Opera oder ein Blockbuster, der nicht Bezug nimmt auf den sportlichen Mega-Event. Miraitowa und Someity, die offiziellen Maskottchen der Olympiade, sind omnipräsent. Auch ihre Namen verweisen auf eine lichte Zukunft und eine PR-taugliche Version japanischer Tradition, in der sich Sanftheit mit zähem Durchhaltevermögen verbindet.

Im kommenden Frühling wird mit der Inthronisation des neuen Tenno auch eine neue Regierungseide verkündet, die ebenfalls auf eine rosige Zukunft verweisen soll. Ähnlich wie beim in Japan üblichen Grossputz zum Jahreswechsel

wird nun mit Unliebsamem aufgeräumt. Denn die Ära Heisei, deren dreissigstes Jahr auch ihr letztes sein wird, assoziiert man in Japan mit Unerfreulichem: mit wirtschaftlicher Ernüchterung, religiösem Terror und nuklearer Bedrohung.

Einsam in der Metropole

Die neue Schriftstellergeneration hat sich mit diesen Gegebenheiten arrangiert und sucht nach ihrer eigenen Stimme. In einer von nostalgischen Reminiszenzen durchzogenen Resignation entfaltet sich diese Stimmung im Rückzug des Einzelnen. Seien es die Romane des Comedian Matayoshi Naoki («Hibana»), die Grossstadtgeschichten einer Shibasaki Tomoka oder die zart-gruseligen Erzählungen einer Asabuki Mariko: Der Alltag ist durchaus unerfreulich, doch erträglich durch kleine Momente des Glücks, imaginäre Begegnungen und glaubhaft durch die Erinnerung an eine Kindheit, in der irgendwie das Leben noch intakt gewesen zu sein schien. In Gestalt der Grosseitern sind Erinnerungen an Japans Vergangenheit präsent: Die Grossmutter eines Protagonisten, die an den Spätfolgen der Atombombe auf Hiroshima leidet, oder ein zufällig bei Bauarbeiten

zutage getretener Blindgänger bei Shibasaki sind Beispiele dafür.

Shibasakis Erzählung «Frühlingsgarten» (2014) ist ein meditatives Stück über die Vergänglichkeit der Dinge, Einsamkeit und Nostalgie. Die Metropole Tokio ist dabei die eigentliche Hauptdarstellerin: Kein Stein scheint auf dem anderen zu bleiben in der Hauptstadt, in der ständig und überall gebaut wird. Menschenmassen durchströmen den urbanen Raum, und doch bleibt jeder allein mit seinen Gedanken, die ihn weit über die Wolken und tief unter die Erde ziehen. Tiere, scheuen Schatten gleich, durchstreifen Bahnübergänge und bewohnen Nischen, und die Protagonistin Nishi zeichnet als Mangaka ihre Charaktere in der Form von Schlangen und sonstigen anthropomorphen Wesen.

Die pulsierende Stadt kontrastiert in eigenartiger Weise mit dem abgeschiedenen Ton ihrer Bewohner – ein Widerspruch, der sich auch am Ende der Erzählung nicht auflösen wird. Shibasakis neueste Werke erscheinen zurzeit als Fortsetzungsromane in Literaturzeitschriften und Zeitungen. Ihr Debüt «Was heute geschah» («Kyo no dekitoto», 2000) wurde verfilmt, ebenso wie «Wenn ich wach bin, wenn ich schlaf» («Nete mo samete mo», 2010), das im Sommer 2018

unter dem Titel «Asako I & II» in Cannes gezeigt wurde. Ihre Herkunft Osaka teilt sie mit etlichen Autoren ihrer Generation, wie etwa der philosophischen Punk-Poetin Kawakami Mieko, deren komplett im Osaka-Dialekt gehaltenen Werke in ganz Japan rezipiert werden. Der exotische Charme des Kansai-Dialektes ist ungewohnt, doch verständlich und somit zugänglich und erlaubt einen mentalen Ausflug in das Ambiente des westlichen Landesteiles. Ebenfalls von dort stammt die populäre, in Iran geborene Nishi Kanako.

Suche nach der eigenen Sprache

Nach dem kurzen Boom des Handyromans, dessen publizistisches Jekami bald zu einem Allerweltsbrei zerfloss, erscheint die neue Generation routiniert auf sämtlichen medialen Plattformen. Es steht dieser Autorengeneration noch bevor, sich mit den Stoffen der japanischen Klassik auseinanderzusetzen, sei dies in Form von neuen Übersetzungen in das moderne Japanisch oder in der literarischen Adaption von modernen Klassikern, wie zum Beispiel Miura Shions Version des Vorkriegsromans «Sasameyuki» des grossen Tanizaki Jun'ichiro. Bei Miura heisst der Roman «Die vier Frauen aus jenem Haus» («Ano ie ni ku-

rasu yonin no onna», 2015), und die Protagonistinnen, nun nicht mehr alles Geschwister, schlagen sich als Yogalehrerin, dauer-datende Sekretärin und Näh-künstlerin durch.

Die neuen Stimmen aus Japan befinden sich mit ihrer Suche nach einer eigenen literarischen Sprache in bester Gesellschaft. Seit den ersten grossen Romanen Japans, verfasst von Hofdamen im 10. Jahrhundert, zieht sich die Auseinandersetzung mit dem Ausdruck in der eigenen Sprache durch die japanische Literatur. Die Sprachreform der Meiji-Zeit mit dem Ziel, Alltagssprache literarisch zu etablieren, diente demselben Ziel: Vorgänge im Inneren sollten möglichst ungehindert wiedergegeben werden können. Die heutige Generation, geprägt von den umgangssprachlichen Verschleifungen in Manga und Unterhaltungsliteratur, erschreibt sich nun aufs Neue den literarischen Ausdruck ihrer Zeit. Dabei gelingt es ihr durch atmosphärische Verdichtung der Schattierungen das Unbehagen der Komfortzone Gegenwart zu skizzieren.

Shibasaki Tomoka liest am Dienstag, 22. Januar 2019, um 19 Uhr 30 im Literaturhaus Zürich aus ihrem Roman «Frühlingsgarten» (Bebra-Verlag, Berlin 2018).